

„Dran bleiben!“

Predigt am Sonntag Jubilate 3. Mai 2020

gehalten von Pfarrer Dr. Hans-Peter Hasse in der Bethlehemkirche.

Besondere Situation: Begrenzung der Teilnehmer auf maximal 15 Gottesdienstbesucher.

Predigttext des Sonntags Jubilate: Johannes 15, 1-8.

Abbildungen: Motive der Kathedrale von Chartres und Weinstock in Dresden-Pillnitz.

Fotografien: Hans-Peter Hasse.

Predigttext Johannes 15, 1-8:

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner.

Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe.

Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

Bleibt in mir und ich in euch.

Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer

in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.

Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Liebe Gemeinde,

in den letzten Wochen haben wir mit vielen Beschränkungen und Einschränkungen gelebt.

Das wird jetzt langsam gelockert.

Manches, was gestern noch nicht möglich war, ist jetzt wieder möglich.

Es öffnen sich Türen von Geschäften, Museen, Bibliotheken. Eine ganze Liste können wir davon schreiben – und wir sollten uns darüber freuen.

Dabei ist klar, dass es noch lange dauern wird, bis die letzten Vorsichtsmaßnahmen und Verbote zurückgenommen werden können. Das verlangt der Schutz des Lebens.



Immer wieder ist mir in den letzten Tagen der Gedanke gekommen: Wird dann, wenn es mit Corona zu Ende ist, alles so sein wie vorher?

Oder wird dann doch etwas anders sein?

Ich denke, diese einschneidenden Erfahrungen, die wir gerade durchmachen, werden nicht spurlos an uns vorübergehen. Dafür ist einfach zu viel passiert, und zwar nicht nur in unserem Land, sondern weltweit.

Wir haben Erfahrungen gemacht mit dieser Zeit, mit den Einschränkungen, aber auch damit, was uns geholfen hat und noch hilft.

Diese Erfahrungen sind wertvoll. Wir sollten sie festhalten, sie werden uns in der Zukunft helfen.

Zu diesen Erfahrungen gehört es, dass sich existentielle Fragen melden, zum Beispiel diese:

Was brauchen wir wirklich? Worauf können wir verzichten?

Und: Was ist unverzichtbar?

Woran hängt unser Leben?

Woher bekommt unser Leben Saft und Kraft?

Immer dann, wenn Menschen schwierige Zeiten durchleben, stellen sich solche Frage ein.

Hier möchte ich den Predigttext ins Spiel bringen, den wir vorhin gehört haben. Das berühmte Wort, das Jesus Christus gesagt hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Bei diesem Bildwort stehen mir immer die Weinberge in Dresden vor Augen. Vor einige Tagen bin ich in den Weinbergen von Pillnitz gewesen.

Da treiben die Weinstöcke jetzt aus. Die kleinen grünen Spitzen sind an den Weinstöcken zu sehen. Sie werden sich in den nächsten Wochen entfalten und größer werden. Bis dann im Spätsommer und im Herbst saftige Trauben an den Weinstöcken hängen.

Jesus stellt uns dieses Bild vom Weinstock vor Augen, damit wir uns selbst die Frage stellen: was sind für uns die Wurzeln im Leben? Woher bekommen wir Saft und Kraft?

Gerade wenn vieles plötzlich nicht mehr da ist und wenn unser Leben drastische Einschränkungen erfährt, stellt sich diese Frage ein:

Wovon leben wir? Welche Wurzeln dürfen auf keinen Fall gekappt werden?

Im Gleichnis vom Weinstock wird uns gesagt, wie wichtig es ist, sich den Glauben an Jesus Christus zu bewahren. An ihm dran zu bleiben: an ihm, dem Herrn des Lebens, an Gott und an unserem Glauben. Wenn wir an diesem Weinstock

dranbleiben, werden wir leben – auch wenn die Zeiten schwierig sind oder wenn wir auf vieles verzichten müssen.

Der Mensch kann auf vieles verzichten, er kann auch harte Entbehrungen aushalten. Aber es gibt eine Grenze: die Wurzel des Lebens darf nicht abgeschnitten sein. Es kommt darauf an, an dem Weinstock dranzubleiben, der Jesus Christus ist, und sich diesem Weingärtner anzuvertrauen, der Gott ist – so sagt es das Gleichnis.



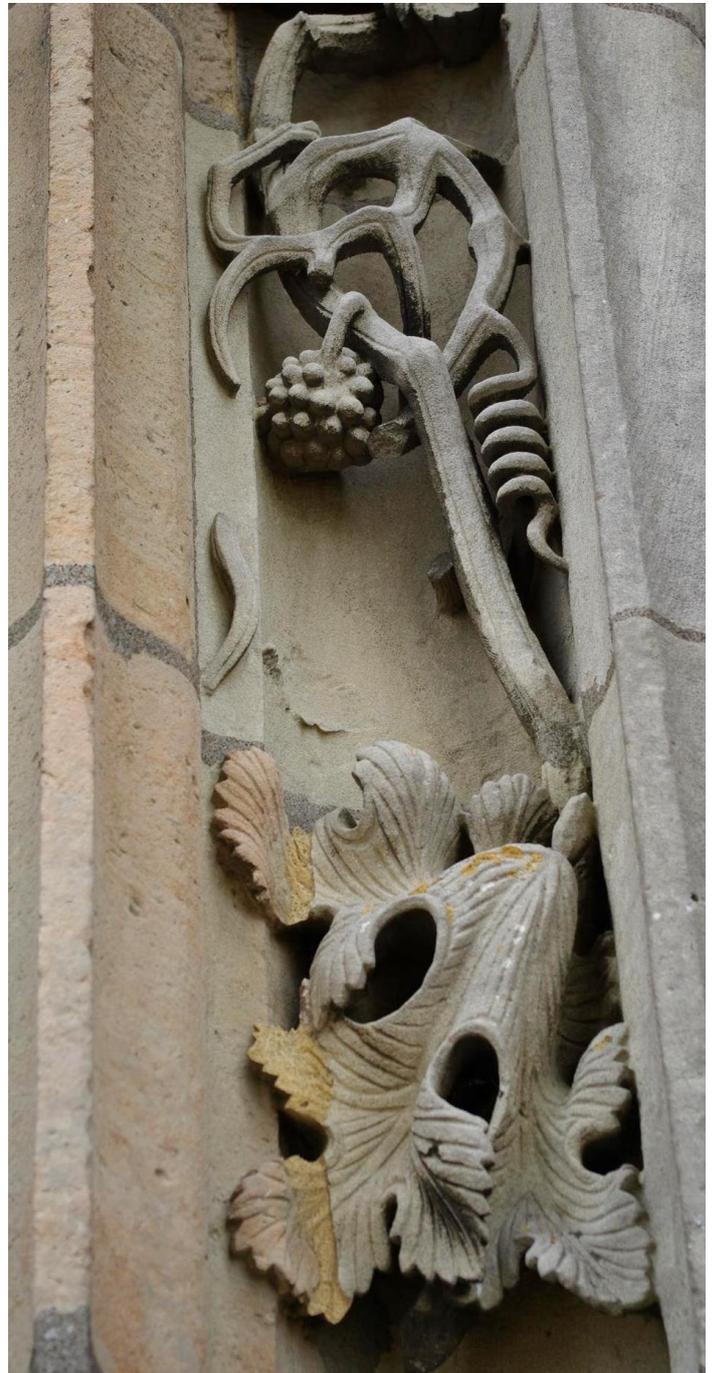
Das Bild vom Weinstock ist mir einmal an einer ungewöhnlichen Stelle begegnet: ganz hoch oben auf dem Turm der gotischen Kathedrale von Chartres – davon können Sie auf dem Blatt zwei Bilder sehen: zum einen den Blick vom Turm aus auf das Dach der Kathedrale, das als ein Kreuz gestaltet ist.

Und dann ein Detail, das ich ganz oben auf dem Turm fotografiert habe in 105 Metern Höhe: tatsächlich begegnete mir hier ein Weinstock mit Weinlaub und Weintrauben.

Im Hohlraum der Turmfassade rankt sich hier ein Weinstock nach oben.

Dort oben habe ich mir die Frage gestellt: Warum haben die Steinbildhauer das gemacht?

Kein Mensch, der unten steht, kann das mit bloßem Augen erkennen. Ferngläser gab es damals noch nicht. Warum haben sich die Steinkünstler diese Mühe gemacht, wenn es unten niemand sehen kann? Im Mittelalter gab es keine Touristen, die Turmbesteigungen machten. Die engen Turmtreppen waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.



Warum meißelten dann die Steinbildhauer dort oben, wo es niemand sieht, so kunstvoll Weinreben in den Stein? Hätten sie sich die Zeit, Mühe und das Geld nicht sparen können?

An einer Turmspitze wertvollen plastischen Schmuck anzubringen, den niemand sieht, das hätte ein Kirchenvorstand heute aus dem Kostenangebot herausgenommen und wäre dabei froh, die Baukosten gesenkt zu haben. Nicht so die Menschen im 12. Jahrhundert.

Wer auch immer dort oben in 100 Meter mit dem Steinmeißel gearbeitet hat: er war Gott ein Stück näher. Und er wußte genau, was er da baut: eine Kathedrale. Und er kannte das Bild aus der Bibel: die Kirche ist der Weinberg des Herrn. Wenn es die Menschen unten in der Stadt nicht sehen können, dann sieht es Gott der Herr.

Er sieht seinen Weinberg, seine Kirche, die er als seinen Weinberg behütet und pflegt.

Den Weinberg in Chartres und den Weinberg in Dresden.

Dazu gehören wir alle.

Wir sind in den Weinberg Gottes gepflanzt.

Wir werden aber nur dann fruchtbar wirken und leben können, wenn wir an dem Weinstock, der Jesus Christus ist, dranbleiben.

Deshalb noch einmal das Wort Jesu aus unserem Predigttext:

Jesus Christus spricht:

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Ich möchte gern mit einem Gedicht schließen, das ein Vorausblick ist auf die Ausstellung, die wir in der Bethlehemkirche in 14 Tagen einweihen mit Fotografiken von Henrik Flemming und Gedichten von Lothar Petzold. Der Theologe und Dichter Lothar Petzold hat ein Gedicht geschrieben mit dem Titel:

„Gott ist nicht fern“.

Gott ist nicht fern

Gott ist nicht fern von uns und unsern Zeiten,
er kommt nicht erst am Ende zum Gericht.
Gott will, dass wir schon heute mit ihm leben,
denn Gott allein im Jenseits gibt es nicht.

Gott ist schon hier bei uns in unsern Zeiten,
auch wenn wir ihn nicht finden, ist er nah.
Kein Mensch ist von ihm ganz und gar verlassen,
wo wir einander lieben, ist Gott da.

Gott ist noch nahe uns an unserm Ende,
wenn uns kein Mensch erreicht und Zeit abbricht.
Dann halten uns noch immer seine Hände,
und der, der manchmal schwieg,
der kommt und spricht.

Lothar Petzold

Quelle: Lothar Petzold: Halten und Lassen. Neue Liedtexte. München 2018, S. 10.